

# Die versunkene Bibliothek

Kleine Wellen rauschten um meine Füße, sie waren hellblau und schäumten weiß. Es fühlte sich einfach wunderbar an, wenn das Meerwasser über meine Zehen spülte und mich kühlte. Ich war heute mit meiner Familie am Meer auf einer nicht sehr großen Insel. Mein Bruder Christian, meine Eltern Stefan und Martina, und ich. Außerdem waren meine besten Freunde Jan und Tiago auch mit von der Partie. Es war ein sonniger, heißer Tag. Ich war allein am Meer, denn meine Freunde und mein Bruder schliefen noch. Meine Eltern saßen noch auf der Terrasse unserer Hütte, und schauten auf ihre Bücher oder Handys. Schon langsam bekam ich Hunger. Also entschloss ich mich, wieder zurück zur Hütte zu gehen. Als ich noch kurz über den Strand schlenderte, sah ich etwas Seltsames aus den Augenwinkeln, ich ging näher, um besser sehen zu können, und stutzte. Dort, in den Sand geritzt, waren seltsame Kreise und Zacken im Muster abgebildet. Doch das seltsamste war, wer das alles eingezeichnet hatte. Denn von uns konnte es niemand gewesen sein. Gestern am Abend war die komische Zeichnung noch nicht da, und heute war ich der Erste am Strand, und dass in der Nacht jemand gekommen war, war eher unwahrscheinlich. Doch fragen kann nicht schaden. Als ich zurück bei unserer Hütte war, sah ich, dass inzwischen alle aufgewacht waren. Sofort fragte ich: „War irgendwer von euch in der Nacht am Strand?“ „Nein“, kam es einstimmig zurück. „Wieso fragst du?“ „Weil am Strand irgendwelche seltsamen Zeichnungen in den Boden gezeichnet sind!“, antwortete ich. „Seht doch selbst!“ Meine Mama und mein Papa stöhnten genervt, anscheinend hatten sie noch keinen Kaffee. So gingen nur mein Bruder, meine Freunde und ich an den Strand. Dort angekommen, lief ich sofort zu der Stelle, an der die Spuren vorher waren, dicht gefolgt von meinen Freunden und Christian. Und tatsächlich, die Zeichnung war noch da. Die Anderen staunten nicht schlecht, als sie ebenso auf den sandigen Boden schauten. „Na, was meint ihr?“, fragte ich. „Krass!“, antworteten sie mir. Tiago wollte sofort wieder eine Mutprobe daraus machen, wer sich traute, sich in die Mitte des Kreises, in der ein Stern abgebildet war, zu stellen. Ich dachte mir nicht viel dabei, und tat es. Erstens wollte ich kein Feigling sein, und zweitens, was konnte schon viel passieren? Doch als ich auf den Stern trat, merkte ich sofort, dass das ein Fehler war. Plötzlich begannen sich die Kreise um mich zu drehen, in verschiedene

Richtungen. Mir wurde schwindelig und ich verlor das Gleichgewicht. Da wurde es schwarz um mich.

Einige Zeit später schlug ich die Augen auf. Es war düster. Wo war ich? Langsam versuchte ich mich aufzurichten, doch mir war noch immer ganz schwindelig. Benommen lag ich da. Es fühlte sich wie eine Ewigkeit an, doch plötzlich hörte ich etwas rechts von mir, ein leises Stöhnen. Ich drehte meinen Kopf zu dem Stöhnen hin, und erstarrte, dort, neben mir, lag ganz eindeutig Tiago. Endlich richtete ich mich auf, und schaute mich um, der Schwindel war vergangen. Ich hoffte, dass auch die anderen hier waren, denn dann war ich nicht allein mit Tiago, und tatsächlich, ich sah meinen Bruder Christian und meinen Freund Jan. Wir waren in einer prunkvollen Halle. Überall war Gold und Silber. Bei zwei großen Toren, die anscheinend die Aus- und Eingänge waren, standen zwei mächtige Haistatuen. Außerdem waren überall Bücherschrank und Kästen. Doch das Seltsamste war, ich konnte Atmen! Das Ungewöhnliche daran war, alles war unter Wasser. Und offensichtlich konnten auch meine Freunde atmen. Und die Bücher lösten sich nicht auf. Ich konnte mir nicht erklären, wie das funktionierte. Meine Freunde waren noch nicht ganz bei Sinnen, also schaute ich mich ein bisschen allein um. In der Halle waren mehr Bücher, als ich jemals gesehen hatte. Es mussten Millionen von Büchern sein. Ich Schritt zum Eingang und schaute mir den Torbogen etwas genauer an. Auf der rechten Seite des Torbogens war eine kleine Nische in den Stein gehauen. Sie beinhaltete ein einziges Buch. Der Titel war: „Stadtbibliothek Atlantis.“ Ich schlug das Buch auf, und fing an zu lesen. In dem Buch war die ganze Geschichte dieser Bibliothek aufgezeichnet. Ich blätterte zur Kapitelseite, denn ich wollte wissen, wo wir überhaupt waren. Ich wurde fündig und blätterte auf die entsprechenden Seiten. Mir stockte der Atem. Was ich da sah, schockierte mich vollkommen. Der erste Satz lautete: „Die Stadtbücherei Atlantis wurde 15 000 vor Christus gebaut, sie war eines der ersten Gebäude der Stadt. Ursprünglich sollte sie jedoch eine Kirche werden. Der Bau wurde allerdings abgebrochen, weil sich ein besserer Stellplatz für die Kirche anbot. Zwei Jahre danach wurde der Bau fortgesetzt, allerdings als Bibliothek.“ Genau wie auf dem Titel stand „Stadtbibliothek Atlantis“. Zuerst dachte ich, das war vielleicht nur Zufall, dass die Stadt so hieß, doch jetzt war ich mir nicht mehr so sicher. Fenster gab es leider keins, so konnte ich auch nicht hinaussehen, doch wenn ich das Tor aufbekomme... „Hallo?“, ertönte eine bekannte Stimme, es war mein Bruder Christian, „Wo bin ich? Hallo? Halllooooo?“ „Endlich bist du wach!“, rief ich, „Ich weiß leider auch nicht so genau, wo wir sind.“ Das ich bereits eine

Ahnung hatte, verschwieg ich ihm jedoch erstmal. Plötzlich sah ich, dass die Anderen auch schon wach waren. Langsam standen sie auf und kamen zu uns rüber. Als ich genauer hinsah, entdeckte ich etwas Unheimliches. Fast unsichtbar waren an ihren Wangen kleine Ritze. Ich stockte, waren das Kiemen? Das konnte doch nicht sein!? Vorsichtig betastete ich auch meine Wangen, und spürte, wie meine Hände über kleine Ritze strichen. „Ich glaub ... wir haben Kiemen!“, rief ich angstvoll. „Stimmt, und ich bin der König von China.“, spottete mein Bruder. „Nein wirklich!“ Langsam betastete er seine Wangen, und starrte erschrocken zu mir herüber. „Du hast Recht“, stotterte er entsetzt. Jetzt betasteten auch meine Freunde ihre Wangen, und schauten verstört drein. Noch immer hatte ich das Buch in der Hand. Ich fand es an der Zeit, ihnen zu erzählen, was in dem Buch stand. „Hört gut zu“, sprach ich zu meinen Freunden. So las ich ihnen bis zu der Stelle vor, an der ich selbst aufgehört hatte zu lesen. An den Gesichtern meiner Freunde sah ich, dass sie sehr verwirrt waren. Ich las weiter: „9600 vor Christus versank die Bibliothek mit der Insel. Die Menschen wissen bis heute nicht, wo sie ist.“ Ich hörte beinahe auf zu atmen. Es bestand kein Zweifel, das hier war die Stadtbibliothek Atlantis. Doch das Schockierendste war, anscheinend lebten noch irgendwelche Wesen hier unten. Ob die Geschichte von Meerjungfrauen und Meermännern wahr waren? Anscheinend dachten meine Freunde und mein Bruder dasselbe. Denn Tiago sprach es schließlich aus, was ich zuvor gedacht hatte, nur in der Kurzform: „Wir sind in Atlantis und es gibt Meermenschen?“ „Offensichtlich“ flüsterte ich. „Stimmt“, sagte eine völlig unbekannte Stimme. Eine eisige Hand legte sich auf meine Schulter. Doch zwischen den Fingern waren Schwimmhäute. Ruckartig fuhr ich herum. Ich starrte in das eisblaue Gesicht eines Menschen, naja, zumindest halb Mensch. Der untere Teil des Mannes war eine einzige große Schwanzflosse. Sie funkelte so blau, dass ich nirgends anders hinstarren konnte. Die Schuppen schillerten so schön, wie ich noch nie etwas gesehen hatte. Umgekehrt starrte der Meermann auf unsere Beine und dachte dabei wohl das Gegenteil. „Wie hässlich!“, entfuhr es ihm. Ich musste grinsen. „Ich habe schon ewig keine Menschen mehr gesehen. Meine Ururururururgroßeltern waren noch Menschen, damals war Atlantis noch eine Insel. Wie kommt ihr hier überhaupt her? Das ist für Menschen völlig unmöglich, und wieso könnt ihr mich überhaupt verstehen, wartet mal... sind das Kiemen?“, sprudelte es aus dem Atlantianer heraus. „Weiß ich, weiß ich nicht, weiß ich nicht, ja.“, antwortete ich. Der Mann schaute mich verwirrt an. „Das waren die Antworten auf ihre vielen Fragen.“, sagte ich. „Achso! Geht das auch etwas ausführlicher?“, fragte er. Die nächste Viertelstunde

verbrachte ich damit, ihm alles zu erklären. Als ich geendet hatte, fragte er mich erstaunt: „Ein Kreis sagst du? Hmm, seltsam, das muss ja dann heißen, dass irgendwer aus Atlantis ihn gezeichnet hat. Oder...“, er schlug ein besonders dickes Buch auf, „Es ist ein übriger Teil der alten Insel Atlantis! Schaut mal dort, auf den Boden!“ Und tatsächlich, auf dem Boden in der Bibliothek war genau dasselbe Muster aufgezeichnet, wie auf dem Sand zu sehen war. Der Meermann sprach weiter: „Es gibt eine Legende, die erzählt, dass alle hundert Jahre ein Gegenstück zu diesen hier auf der Insel, die noch von Atlantis übrig ist, erscheint. Diese Kreise bilden ein Portal, das man 48 Stunden lang benutzen kann. Keiner weiß, wo sie liegt, und man hat schon viel gesucht, doch Atlantis ist bei dem starken Erdbeben, während dem Untergang vom restlichen Teil der Insel abgetrieben, so wusste man nicht, wo man suchen sollte. Doch anscheinend ist es keine Legende, sondern Wahrheit. Diese hundert Jahre sind offensichtlich heute. Ihr wart auf dieser Insel. Wo liegt sie?“ Im Atlantik, bei der Straße von Gibraltar“, antwortete ich, „Heißt das, wir müssen einfach wieder auf den Stern in der Mitte des Kreises steigen, und wir werden wieder zurückteleportiert?“, fragte Christian. „Ja das heißt es, und ihr solltet euch beeilen“, sagte der Meermann, „Übrigens, in all der Aufregung haben wir doch glatt vergessen, uns vorzustellen. Ich bin Gera, Bibliothekar in Atlantis. Und wer seid ihr?“ Einer nach dem anderen stellten wir uns vor. Danach schaute Gera ängstlich auf seine Hand, auf der etwas ähnliches wie eine Uhr befestigt war. „In einer halben Stunde kommen die ersten Gäste, und bis dahin solltet ihr weg sein. Die meisten von uns mögen keine Menschen, auch wenn sie selbst von ihnen abstammen. Ich mag mir gar nicht ausmalen, was sie alles mit euch machen würden.“ „Eine Frage noch“, sprach ich, „Wie sind die Meermenschen eigentlich entstanden?“ „Naja, ähm ...“, zögerte Gera, „Unsere Vorfahren hatten ein paar Sachen getan, die den Göttern wohl nicht gefielen. So haben die Götter einen Fluch auf uns gelegt, und die Insel bei einem Erdbeben versinken ließen“, sagte er. Da wurde mir auch etwas klar, die Atlantianer mochten keine Menschen, weil sie neidisch auf das Leben von ihnen waren! Auf einmal klopfte es an der Tür. „Hallo? Gera? Mach auf!“, kam es von draußen. Gera blickte in einer Mischung aus Angst, Sorge und Verzweiflung zu uns hinüber. „Schnell, zum Kreis, das ist einer der Soldaten des Königs von Atlantis. Sie werden euch gefangen nehmen und vielleicht sogar töten!“ So schnell wir konnten liefen wir auf den Kreis zu. Langsam drehte ich mich um: „Auf Wiedersehen, Gera.“ „Auf Wiedersehen“, sagte er sanft. Danach stellten wir uns auf den Stern in der Mitte des Kreises, und alles um mich herum begann sich zu drehen. Ich hatte noch so viele Fragen. Zum

Beispiel Warum ich Kiemen hatte usw. Doch das würde ich wohl nie erfahren. Dann wurde es schwarz. Kurz darauf öffnete der Meermann Gera die Tür und ließ den Soldaten ein. „Regelmäßige Sicherheitskontrolle!“, sagte er und salutierte. Er sah sich im Raum um. „Alles okay, sie dürfen öffnen.“ Erleichtert ging Gera zum Tor und öffnete es vollständig. Der Anblick war atemberaubend. In Atlantis stand ein riesengroßes Schloss, wie im Märchen. Alles war wie im Märchen. Alles war wunderschön.

Als ich die Augen wieder aufschlug, sah ich meinen Vater und meine Mutter, die sich über mich beugten. Wir hatten es geschafft, wir waren wieder zurück. Ich erinnerte mich noch genau, was passiert war. Wahrscheinlich würden mir meine Eltern noch ein paar Fragen stellen, doch das war mein Problem. So endet auch diese Geschichte von mir, meinen Freunden und Atlantis.

# ENDE